

Wolfgang Schorlau

BLACK FOREST. Denglers elfter Fall

Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 2024.
443 Seiten, Paperback 18 €. ISBN 9-783-46205-139-1

Denglers elfter Fall hat es in sich, denn er ist den Windkraft-Auseinandersetzungen gewidmet – und die eskalieren hier bis hin zum Mordfall. Der Autor hat dazu am Ort der Handlung, im Hochschwarzwald rund um den Feldberg, fleißig recherchiert, wie dem Anhang zu entnehmen ist: mit Gesprächspartnern und Gewährsleuten vom der Windenergiegewinnung zugeneigten Bürgermeister bis zum eher skeptischen Feldberg-Ranger, von den Schönauer »Stromrebell« bis zur »Ökostromgruppe Freiburg«.

Hauptperson ist die alte Mutter von Privatermittler Georg Dengler, Bäuerin in Altglashütten. Sie darf im Text ungeniert in Schwarzwälder Mundart reden, wozu der Autor, wie er gesteht, eigens eine Übersetzerin angeheuert hatte. Zum Denglerhof gehört – Zielpunkt aller Begehrlichkeit – ein Grundstück zuoberst auf dem Feldberg, das die Mutter zunächst partout nicht hergeben will für den Bau einer Windkraftanlage. Die wollen hier freilich auch andere nicht haben, allen voran der Aufsichtsratsvorsitzende des Energiekonzerns VED, der trotz Klimakrise noch immer mehr auf Kohle, Gas und Öl setzt als auf Windstrom. Dabei bedient er sich, im Naturschutzgebiet Feldberg wie schon anderswo im Schwarzwald, eines speziellen Tricks: Der Genehmigungsbehörde wird, selbst am geplanten Standort auf dem

baumfreien Feldberg, Auerhuhnkot nachgewiesen, der allerdings aus dem Gehege eines ehemaligen russischen Honorarkonsuls stammt, eines Jägers, der sich speziell für derlei Zwecke eine Auerhenne hält. Klar, dass der Auerhuhnenschutz im Schwarzwald Vorrang hat vor der Windkraftnutzung.

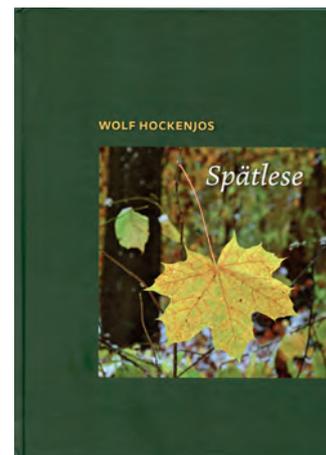
Weil aber der Kot diesmal genetisch untersucht wird, fliegt der Schwindel auf, und das Verhängnis nimmt seinen Lauf, vor allem für die Freiburger Heilpraktikerin Karola, Denglers unerwiderte Jugendliebe, die man für die Ausbringung des Hennenkots angeworben hatte. Nachdem sie sich davon losgesagt hat, wird sie oberhalb des Feldsees unweit des Felsenwegs von dem Jäger und seinen Komplizen ermordet – exakt da, wo sie einst mit dem jungen Dengler noch die Hahnenbalz verfolgte.

Nachdem die Großmutter unter dem Eindruck der von ihrem Enkel und dessen Freundin eindringlich vorgebrachten Klimaschutzargumente ihre Ablehnung des Windrads endlich aufgegeben hat, hält sie anlässlich einer Demo von Widerständlern und Befürwortern oben auf dem Feldberg eine vielbeklatschte Rede; in der Folge wird sie freilich von einer neben ihr applaudierenden EU-Abgeordneten der Grünen unabsichtlich so angerempelt, dass sie stürzt, ein Schädel-Hirn-Trauma erleidet und ins Koma fällt. Doch sie wacht im Neustädter Krankenhaus wieder auf, und nun ist auch das Happy-End nicht mehr auszuschließen, denn der Projektentwickler zieht einen für den Denglerhof äußerst lukrativen Vertrag aus der Tasche, von dem sogar die Grundstücksnachbarn profitieren werden. Jetzt gilt es natürlich, ein Familienfest zu feiern. In Kenntnis der Essgewohnheiten der mit ihren Argumenten letztlich so erfolgreichen Jugendlichen werden diesmal nicht Omas »Brägele«, sondern »vegane Nudelsalat und Gemüse« aufgetragen.

Wolfgang Schorlau hat seinen Kriminalroman im Juli 2024 abgeschlossen. Er umfasst inklusive Nachwort mit Quellenangabe, Tatsachen- und Schauplatzrecherchen 443 Seiten und hinterlässt, bei allen Verästelungen und Verschachtelungen der Handlung, den Eindruck, als ob sein Plot mit den finsternen Machen-

schaften des großen Energie- und Finanzkonzerns, der damit den Widerstand gegen die »Verspargelung« der Schwarzwaldlandschaft anheizt, durchaus nicht fiktiv, sondern der Realität entnommen sein könnte. Im Anhang dankt Wolfgang Scharlau u. a. Andreas Markowsky von der »Ökostromgruppe Freiburg«, dem Autor des auf Krawall gebürsteten Buchs *Klimaschänder – Gewinner von gestern, Loser von heute* (2021) für ein ausführliches Gespräch. Sein Fazit: »Wer denkt, das Auslegen von Auerhahnkot sei die Idee eines überdrehten Krimiautors, dem empfehle ich die Lektüre von Markowskys Buch.« Spätestens hier drängt sich dem Leser die Frage auf, hat Schorlaus Gewährsmann etwa Beweise für seine Behauptungen, oder handelt es sich um bloße Unterstellungen? Wurden Arten- und Landschaftsschutz, wurde der Schutz des »Schwarzwälder Charaktervogels« womöglich von kriminellen Akteuren unterwandert? Oder ist alles doch nur Krimi?

Wolf Hockenjos



Wolf Hockenjos

Spätlese

Morys Hofbuchhandlung, Donaueschingen 2024. 240 Seiten mit zahlr. Abb., Hardcover 29,90 €. ISBN 978-3-9826654-0-5

Wer, wie der Rezensent als gebürtiger Sauerländer, den Schwarzwald nur als Tourist lieben gelernt hat, für den ist es das deutscheste Gebirge schlechthin – bewohnt von fleißigen wie einfallreichen Menschen, denen es gerade deswe-

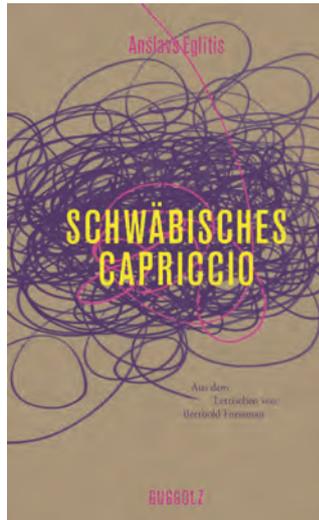
gen an nichts zu fehlen scheint, dazu Landschaft pur mit einer überaus leckeren Küche. Dass man mit dieser Wertschätzung immer noch fern ab davon ist, den Schwarzwald wirklich zu lieben, geschweige denn zu kennen, spürt man, wenn man Wolf Hockenjos Spätwerk *Spätlese* genießt. Der Titel verrät, worum es ihm geht: Da schreibt ein profunder Kenner über seine geliebte Heimatregion, wie das nur selten gelingt. Der Begriff Heimat ist heute zwar nicht mehr en vogue und schon gar nicht »woke«. Das scheint Wolf Hockenjos aber nicht zu stören. Und diese unverbesserliche Sicht des Alters teilt auch der Rezensent mit ihm, nämlich: Was verlieren wir, wenn wir demnächst abtreten und das häufig bereits in Vergessenheit geratene Detailwissen über unsere regionale Herkunft mit uns davongeht?

Hockenjos *Spätlese* ist eine Anthologie vorwiegend seiner die Gebirgsheimat betreffenden Aufsätze und Zeitschriftenbeiträge der vergangenen Jahre und Jahrzehnte mit immer wieder solch überraschenden Details, die es zu einem entspannenden Lesebuch machen, das man gerne abends zur Hand nimmt, um sich Hunger auf den nächsten Besuch im Schwarzwald zu holen. Hockenjos entpuppt sich damit ein weiteres Mal als intimer und intellektuell spitzfindiger Kenner des Schwarzwaldes. Gebürtig in Karlsruhe, ist er vom 7. Lebensjahr in St. Märgen aufgewachsen und machte das Forstamt Villingen zu seinem beruflichen Angelpunkt. Dort widmete er sich vor allem der Vermehrung der Weißtanne, über die er später das wohl lesenswerteste Tannenbuch schrieb, das nicht zuletzt den Rezensenten anregte, sich der Weißtanne ebenfalls monografisch mit einem eigenen kulturhistorischen Porträt zu widmen.

In 43 Beiträgen berührt Hockenjos so unterschiedliche Themenstellungen, wie z. B. das Aus für die A 86, den Bau von Windrädern, aber auch Bärendienste, die Rückwanderung von Wolf, Luchs und Goldschakal und natürlich vom Zauber des Tannenholzes bis hin zum Gott im Baum. Um schließlich sein Buch mit dem Satz abzuschließen, der auch Antrieb des Rezensenten bleibt, solange er die Feder halten kann: »Nichts wün-

schen wir älteren Semester, wir Eltern und Großeltern uns sehnlicher, als dass auch unsere Nachkommen noch eine lebens- und liebenswerte Welt vorfinden werden, für die es sich einzusetzen lohnt.« Hockenjos ist einer, der es vorge-macht und mit seiner *Spätlese* den Nachkommen aufgeschrieben hat.

Wilhelm Bode



Anšlavs Eglītis

Schwäbisches Capriccio

Aus dem Lettischen und mit einem Nachwort von Berthold Forssmann. Guggolz Verlag, Berlin 2024. 320 Seiten, Hardcover 25 €. ISBN 978-3-945370-47-6

Etwas Launiges oder Schrulliges verspricht der Titel des Episodenromans zu Recht, wobei die Scherze bisweilen sehr derb ausfallen und einem die Einwohner von Pfifferlingen wie Schildbürger vorkommen. Wenn etwa Hanno beim Spalten von Holz in der Waschküche die Petroleumlampe umfällt und, während der Kellerboden brennt, alle Nachbarn gute Ratschläge erteilen, bevor endlich die Feuerwehr gerufen wird. Unter deren Augen und vergeblichen Löschversuchen, weil Kaulquappen aus dem Bach den Wasserschlauch verstopfen, geht das ganze Haus in Flammen auf.

So sind sie, lautet die Moral: schwätzen und starren, inszenieren und rechtfertigen sich anstatt sinnvoll anzupacken. Ob dies nun schwäbische Mentalität oder nur verbreitetes Klischee ist, wie der Autor Anšlavs Eglītis suggeriert, sei dahin-

gestellt. Die Geschichten leben auf jeden Fall von der Mischung aus Bauernschläue und Kauzigkeit, Geiz und Kleingeist der handelnden Personen – die einem nach 300 Seiten Lektüre dann seltsam vertraut geworden sind; man meint, dieses Pfifferlingen mit seinen Bürgerinnen und Bürgern gut zu kennen.

In diesem fiktiven Ort auf der Schwäbischen Alb strandet Pēteris Drusts an einem kalten Winterabend. Der lettische Apotheker hatte das brennende Berlin fluchtartig verlassen, war mit verschiedenen Zügen in Richtung Rhein und Schweizer Grenze gefahren, in der vierten Nacht erschöpft aus dem Waggon gestolpert und schließlich in einem Dorfgasthof gelandet, mit wenig mehr als den Kleidern, die er am Leib trägt. Die Person, die ihm mit der Taschenlampe durch die Dunkelheit geleuchtet hat, nennt sich Frau Bitzer, und nach ihr sucht Drusts bis ins letzte Kapitel, wenn er das über Begegnungen mit der schönen Metzgerstochter Melusine und den vielen Blickles, Konzelmans und Ammans, den vielen kuriosen Begebenheiten und Anekdoten zwischendurch nicht vergisst. Auch wenn man das Ende ja nicht vorwegnehmen darf: Als Pēteris Drusts nach vier Jahren die überraschende Nachricht erhält, in die USA auswandern zu dürfen, blickt er durchaus gerührt zurück auf seine »ruhige rechtschaffene Zuflucht Pfifferlingen mit ihren wackeren Bewohnern«.

Vorlage für dieses Buch mit zwanzig verknüpften Erzählungen ist die eigene Lebensgeschichte des lettischen Autors Anšlavs Eglītis: Er hatte Riga im Oktober 1944 wegen der herannahenden Roten Armee verlassen und in Berlin Zuflucht gefunden, bis er im Februar 1945 ausgebombt wurde und weiterfliehen musste. Wie sein Protagonist gelangt er nicht in die Schweiz, sondern nur bis Tailfingen auf der Zollernalb, das fiktive Pfifferlingen, zwischen den echten Orten Truchelfingen und Onstmettingen gelegen. Anders als der Junggeselle Drusts ist Eglītis mit seiner Frau, einer bekannten Malerin unterwegs, doch haben sie ähnliche Erfahrungen gemacht in dieser frühen Nachkriegszeit, das eigene Überleben als nicht unbedingt willkommene